

schaft getreu ihrem ursprünglichen Gehalt vermittelt werden müsse, damit es wirklich der Schatz des Evangeliums sei, was in den neuen irdenen Gefäßen enthalten ist; drittens, daß zwischen den verschiedenen christlichen Familien, von denen eine jede ihre besondere Tradition entwickelte, die Gemeinschaft in Christus bewahrt werden müsse.

Manche glauben, daß wir angesichts der akuten Polarisierung in den Kirchen die ökumenische Entwicklung verlangsamten müßten. Auf den ersten Blick scheinen sie recht zu haben. Denn wie könnten Kirchen, die in ihrem Inneren polarisiert sind, konstruktive Partner im ökumenischen Dialog sein? Und besteht nicht tatsächlich die Gefahr, daß intensive ökumenische Kontakte zu vermehrter Polarisierung in jeder Kirche führen werden? Ich glaube jedoch, daß solche Fragen jetzt sehr schnell inaktuell zu werden beginnen. Und zwar aus dem einfachen Grunde, weil wir in der ökumenischen Bewegung einen Punkt erreicht haben, von dem her es kein Zurück mehr gibt. Die Zeit ist vorbei, wo wir noch säuberlich unterscheiden konnten zwischen inneren und äußeren Angelegenheiten. Wir befinden uns alle zusammen in ein und demselben ökumenischen Boot und kämpfen mit demselben Unwetter. In einem solchen Augen-

blick können wir nur miteinander untergehen oder miteinander schwimmend überleben. Wir müssen miteinander erkennen, welches die falschen, unnötigen Polarisierungen sind, die nur den einen Erfolg haben, uns introvertiert zu machen, und welches andererseits die eine notwendige Polarisierung ist, nicht in der Kirche, sondern zwischen der Kirche und der Welt. In den ersten Jahren der ökumenischen Bewegung machte das Wort die Runde: «Die Welt ist zu mächtig als daß die Kirche gespalten sein dürfte.» Heute müssen wir sagen: «Die Welt ist zu mächtig als daß die Kirchen polarisiert sein dürften.» Der Sieg, der nach dem Evangelisten Johannes die Welt überwindet, ist nicht ein polarisierter Glaube, sondern der gemeinsame Glaube.

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

WILLEM VISSER 'T HOOFT

geboren am 20. September 1900 in Haarlem (Niederlande), Protestant, studierte an der Universität Leiden, promovierte 1928 in Theologie. 1924–1931 Sekretär beim Weltbund der Christlichen Vereine Junger Männer, 1931–1938 Generalsekretär des Christlichen Studentenweltbundes, 1938–1966 Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen. Ehrendoktor der Theologie verschiedener amerikanischer, asiatischer und europäischer Universitäten. Er veröffentlichte u. a.: Kein anderer Name. Synkretismus oder christlicher Universalismus? (Basel 1965), Friede zwischen Christen (Mit Kardinal Bea, Freiburg i. Br. 1967), Die Welt war meine Gemeinde. Autobiographie (München 1972).

Philip Potter

Wie können wir unnötige Polarisierungen überwinden?

Der Ökumenische Rat der Kirchen ist «eine Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus gemäß den Heiligen Schriften als Gott und Heiland bekennen und deswegen ihre gemeinsame Berufung zu erfüllen suchen zur Ehre Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes». Mehr als 260 Kirchen in etwa 90 Ländern haben diese Basisformel unterschrieben und sich zur Teilnahme an dieser Gemeinschaft verpflichtet. Diese Gemeinschaft umfaßt sowohl die

alten orthodoxen Ostkirchen wie die nichtchalzedonensischen orthodoxen Kirchen, des weiteren die anglikanischen, protestantischen und pfingstlerischen Kirchen, die ihren Ursprung aus der Reformation der westlichen Kirche ableiten. Von ihrer Entstehung her gesehen umspannen sie die Geschichte der Kirche vom ersten bis zum gegenwärtigen Jahrhundert. In ihrem Leben und Denken repräsentieren sie die meisten bekannten Kulturen und ideologischen und politischen Systeme der Welt. Innerhalb dieses weitgespannten Horizontes möchte ich versuchen, mich der hier vorgelegten Frage zu stellen, wie in der Kirche unnötige Polarisierungen zu überwinden seien.

Zunächst sei die Bemerkung vorausgeschickt, daß dieses Problem sich heute in einer ganz anderen Atmosphäre darstellt als etwa in der Zeit unmittelbar vor dem Zweiten Weltkrieg. Dafür gibt es verschiedene Gründe. Erstens: Die Zeit der Christenheit als geschlossener gesellschaftlicher Größe ist vorbei. Die Kirche ist praktisch überall

eine Minderheit, sowohl in der gesamten Welt wie in den einzelnen Ländern. Ihr Anspruch auf das bestimmende Wort in der Gesellschaft und auf eine unumstrittene Herrschaft über ihre Mitglieder sind heute nicht mehr unangefochten, wenngleich diese Ansprüche hier und da noch aufrechterhalten werden.

Zweitens: Die Vorherrschaft Europas und Nordamerikas wird von der übrigen Welt nicht mehr demütig hingenommen. Diese Vorherrschaft äußerte sich unter anderem darin, daß man anderen Völkern bestimmte theologische und kirchliche Strukturen des Denkens und Lebens auferlegte, und zwar mit dem Anspruch, daß es sich dabei um ewig unabänderliche Dogmen handle. Diese Vorherrschaft wurde verspielt durch die Unfähigkeit der Kirchen Europas und Nordamerikas, sich mit den Ideologien und politischen Strukturen auseinanderzusetzen, welche durch die Ereignisse der letzten sechzig Jahre, die uns an den Rand des Atomkrieges gebracht haben, diskreditiert wurden. Überdies hat das Zusammenspiel der Kirchen mit diesen ideologischen und politischen Systemen sie in ihrer Rolle beeinträchtigt, eher glaubwürdige Repräsentanten des Leibes Christi zu sein als Exponenten des politischen Systems.

Drittens: Mehr und mehr wächst die Überzeugung, daß die Trennung von Kirche und Staat, zu der es vielerorts bei uns gekommen ist, sowie unsere Religionskriege und ideologisch bedingten gewaltsamen Auseinandersetzungen ausgelöst worden sind durch einen Mangel an geistiger Elastizität und dialogischer Existenz, durch die Unfähigkeit, ausreichende Vielgestaltigkeit in Denken, Entscheidungsfindung und Handeln gelten zu lassen, wie es zum Wesen des Menschen gehört, vor allem was die tiefsten Wirklichkeiten unserer Existenz betrifft.

Viertens: Das Anwachsen der ökumenischen Bewegung hat gezeigt, daß das Streben nach Einheit der Kirche und nach der Einheit der gesamten Menschheit durch die mutige Öffnung der Christen zueinander – quer durch die konfessionellen und kirchlichen Spaltungen – nicht behindert, sondern gefördert worden ist.

Die Erfahrungen mit dieser bemerkenswerten Entwicklung der ökumenischen Bewegung bieten eine gute Ausgangsbasis für den Versuch, die hier gestellte Frage zu beantworten, wie unnötige Polarisierungen in der Kirche überwunden werden können. Was haben wir aus der Erfahrung des Ökumenischen Rates der Kirchen in den letzten fünfundzwanzig Jahren gelernt? Diese Frage zu

stellen, ist deswegen von größtem Belang, weil es viele gibt, die Polarisierungen innerhalb der Gemeinschaft des Rates fürchten und durch diese Polarisierungen Gefahren für die ökumenische Bewegung kommen sehen. Dieses Problem kam zu einer kritischen Zuspitzung während der letzten Sitzung des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates bei der Diskussion des Hauptthemas: «Verpflichtet zur Gemeinschaft.» Der Brief des Zentralausschusses an die Kirchen und vor allem die vier letzten Abschnitte des Aufrufs¹ sollen den Rahmen bilden, innerhalb dessen ich die folgenden Bemerkungen verstanden wissen möchte, wobei diese einleitenden Vorbemerkungen immer im Gedächtnis behalten werden sollten.

a) Wir werden lernen müssen, offener über die beherrschende Mitte unseres Engagements miteinander zu reden.

Diese Mitte ist zweifellos «unser Herr Jesus Christus als Gott und Heiland», eine Bekenntnisformel, die sowohl christologisch als trinitarisch ist. Allzulange war es die Tragödie der Kirche in ihrer turbulenten Geschichte, daß in ihr die Neigung herrschte, sich diesem Offen-zueinander-Reden zu entziehen oder andere daran zu hindern.

Aus der biblischen Forschung der letzten vierzig Jahre haben wir gelernt, daß es selbst im neutestamentlichen Kanon eine Vielzahl verschiedener Ausdrucksformen für den einen Glauben an den einen Herrn Jesus Christus gibt, eine verschiedenartige Vielfalt, die selbst bei ein und demselben Apostel, bei Paulus, zu erkennen ist, wie jeder Leser seiner Briefe feststellen kann. Wenn Paulus von den Philippnern Einheit des Geistes fordert, so wendet er sich damit nicht gegen eine vielfältige Verschiedenheit, sondern gegen Selbstsucht und Eigendünkel. Dem stellt er die Gesinnung Christi entgegen, wie sie zum Ausdruck kommt in seiner Kenosis, seiner Selbstentäußerung, durch die er offen gegenüber den Menschen wurde in demütiger, sich selbst hingebender Liebe (Phil 2, 1–11). Polarisierung ist demnach ein Ausdruck jenes Eigendünkels und jener eigennützigen Rücksichtslosigkeit gegenüber anderen. Das hat sich im Leben der Kirche verderblich ausgewirkt, und wir stehen heute erst am Anfang eines mühevollen Lernprozesses auf die nötige Offenheit hin.

Es gibt jenes bekannte Wort, wonach «in dubiis libertas, in necessariis unitas» herrschen soll. Es wäre aber wahrhaftiger zu sagen, daß die Kirche «in necessariis uniformitas» gefordert hat, eine Einformigkeit, die jeden wirklichen Dialog unmöglich

macht. *Libertas* und *unitas* aber schließen einander nicht aus.

Da wir uns der Begegnung mit Menschen lebendiger Glaubensbekenntnisse und Ideologien ausgesetzt haben, waren wir gezwungen zu begreifen, wie sehr unsere kirchlichen Bekenntnisse und Theologien von unseren eigenen kulturellen und ideologischen Voraussetzungen her beeinflusst sind. Einzig und allein durch einen offenen und furchtlosen Dialog, durch den «dynamischen Kontakt von Leben zu Leben»² werden unsere unduldsamen Fixierungen demaskiert werden, und nur so werden wir neue und reichere Weisen, unseren Glauben zu bekennen, finden. Die Autoren des Neuen Testaments waren missionarisch in ihren eigenen Intentionen und blieben mit ihren Aussagen nicht im geschützten Innenraum einer in sich geschlossenen «Christenheit», und so trauten sie sich die Kühnheit zu, die unterschiedlichen kulturellen Voraussetzungen ihrer Hörer und Leser anzusprechen. Was gefordert ist, ist einerseits ein wechselseitiges Vertrauen zwischen denjenigen, die den gleichen Glauben an Jesus Christus festhalten, andererseits aber eine pastorale Zuwendung zu denen, welche Schwierigkeiten haben, sich an den gleichen Glauben zu halten, aber im Dialog mit uns bleiben möchten.

b) Wir werden lernen müssen, besser und demütiger aufeinander zu hören.

Dies ist eine unmittelbare Ergänzung dazu, daß wir offen miteinander über die Mitte unseres Glaubens reden. Martin Buber schreibt in seinem von tiefer Einsicht geprägten Buch «Ich und Du»:³ «Gott... ist das uns unmittelbar und zunächst und dauernd gegenüber Wesende: das rechtmäßig nur angesprochen, nicht ausgesagt werden kann.» Von der Erkenntnis eben dieses Unterschiedes zwischen anreden und aussagen hängt auch unsere Fähigkeit ab, demütige Zuhörer zu sein; denn Anrede schließt als Konsequenz Antwort und daher auch Verantwortung ein, während bloße Aussagen oder Erklärungen oft den Dialog ausschließen und daher einem Reden ohne Verantwortung Vorschub leisten. Hier droht dann die Gefahr, der Polarisierung zu erliegen. Die Anrede des Menschen an Gott und Gottes Anrede an den Menschen eröffnen die tiefsten Dimensionen von beider Existenz. Ebenso muß es bei der Anrede des Menschen an den anderen Menschen sein. Und eben dies ereignet sich heute tatsächlich. Unsere Welt wird zu einer umfassenden Wohngemeinde, in

welcher wir alle Nachbarn sind, die einander Fragen stellen, in dem Bestreben, alles aufzudecken, was uns als menschliche Wesen voneinander trennt und was jene Geistes- und Lebensgemeinschaft verhindert, nach der wir alle uns sehnen. Dies wäre die Aufhebung der gefürchteten Polarisierung in unserer Zeit. Wir können uns der geforderten Haltung der Bereitschaft zu Anrede und Antwort nicht entziehen, vor allem weil die uns geschenkte Gemeinschaft die Gemeinschaft des Heiligen Geistes ist, dessen größte Gabe die Liebe ist.

c) Wir werden lernen müssen zu begreifen, was unser Vorgesetzter M. M. Thomas aus Indien, «das priesterliche Amt der befreienden Versöhnung und das prophetische Amt des befreienden Konflikts» genannt hat.

Wir wollen hier nicht in eine Erörterung über diese scheinbar widersprüchliche Aussage eintreten. Ich glaube, daß die Versöhnung, von der das Neue Testament spricht, nur möglich ist, wenn wir durch das enthüllende und befreiende Evangelium befähigt werden, in aller Freiheit miteinander den Konflikten ins Auge zu sehen, die uns als Kirchen und als Völker trennen, und wenn wir uns in aller Demut der reinigenden Erneuerung durch das Kreuz Christi aussetzen. Dies ist vor allem heute dringend notwendig, weil die Polarisierungen, von denen so oft die Rede ist, etwas zu tun haben mit den Problemen, welche die Menschheit spalten: mit wirtschaftlicher, politischer und rassischer Unterdrückung, die oftmals legitimiert werden durch geheiligte Gesellschaftsstrukturen, in welche die Kirchen sich allzuoft haben einfangen lassen. Es ist bezeichnend, daß der erwähnte Brief an die Kirchen feststellt: «Wir haben noch nicht den Weg gefunden, unseren Glauben und unser Handeln zu einem einheitlichen Ganzen zusammenzuführen.» Das ist der Nerv dieser Sache. Die Versöhnung, von welcher der Apostel spricht, ist derart, daß wir durch sie «zur Gerechtigkeit Gottes werden können» (2 Kor 5, 17–21), welche alle Dimensionen des menschlichen Lebens umfaßt.

d) Wir werden lernen müssen, in allen Ebenen des kirchlichen Lebens einen schärferen Blick zu bekommen für Wesen und Ziel des konziliaren Prozesses, durch den die Kirche Jahrhunderte lang lebendig geblieben ist und in den wir heute wieder einzutreten suchen.

Das bisher wirksamste Mittel, um in den Kirchen unnötige Polarisierungen zu vermeiden, ist unser aktives Engagement in der ökumenischen Bewe-

gung, wie sie das Dekret über den Ökumenismus («Unitatis redintegratio») beschreibt als diejenigen «Tätigkeiten und Unternehmungen, die je nach den verschiedenartigen Bedürfnissen der Kirche und nach Möglichkeit der Zeitverhältnisse zur Förderung der Einheit der Christen ins Leben gerufen und auf dieses Ziel ausgerichtet sind.»⁴ Wie aber das Dekret zu Beginn selbst feststellt, ist das Ziel der Offenbarung Gottes in Jesus Christus die Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes. Unsere Erfahrungen im Ökumenischen Rat der Kirchen während der letzten fünfundzwanzig Jahre haben es uns über allen Zweifel gewiß gemacht, daß wir durch unsere Verpflichtung auf die Gemeinschaft dazu getrieben worden sind, der Tat-

¹ Ecumenical Review 24 (1972) 476-478.

² International Review of Mission 59 (1970) 384.

³ Martin Buber, Ich und Du: Das dialogische Prinzip (Heidelberg 1962), 7-136. Hier: 82.

⁴ Konzilsdekret über den Ökumenismus, Nr. 4.

⁵ Ecumenical Review 24 (1972) 478.

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

PHILIP POTTER

geboren am 19. August 1921 in Roseau (Dominica, British Westindien). Arbeitete 1938-1943 bei einem Rechtsanwalt und dann beim Kronanwalt und studierte Rechtswissenschaften, 1943-1944 amtierte er als Pastor, 1944-1948 stu-

sache unserer Spaltungen und Polarisierungen in einem Geist der Offenheit und des Freimutes ins Angesicht zu blicken – in dem Maße, wie wir versuchen gehorsam gegen Gottes Willen zu sein.

Es ist ein Zeichen der Gnade Gottes, daß wir in den derzeitigen Polarisierungen, die quer durch jede einzelne unserer Kirchen gehen, noch im Gespräch miteinander sind. Für uns als einzelne Christen wie als Kirchen gibt es in diesem konziliaren Prozeß kein Zurück mehr. Wir können nur «den Herrn der Kirche bitten, er möge uns in Pflicht nehmen für eine dynamische Gemeinschaft mit Ihm und mit allen Menschen – in Richtung auf die endgültige Gemeinschaft in Seinem Reich».⁵

dierte er Theologie am Caenwood Theological College (Jamaica) und am Richmond College (London University), B.D. 1948-1950 Overseesekretär der Britischen Christlichen Studentenbewegung, 1950-1954 Pastor der Methodistischen Kirche zu Cap Haitien Circuit (Haiti), 1954 M. Th. Universität London, 1954-1960 Sekretär und Exekutivsekretär der Jugendabteilung des Ökumenischen Rates der Kirchen, 1961-1966 Sekretär für Westafrika und Westindien der Methodist Missionary Society, 1966 beigeordneter Sekretär des Ökumenischen Rates und Direktor der Abteilung für Weltmission und Evangelisation. Zahlreiche andere ökumenische Aktivitäten, und nahm in verschiedenen Funktionen an allen Vollversammlungen des Ökumenischen Rates der Kirchen teil.

Theodore Hesburgh Wie können wir unnötige Polarisierungen überwinden?

Uneinige Christen werden wir, wie die Armen, immer unter uns haben. Der Hauptgrund liegt darin, daß die Kirche ein lebendiger Leib ist, der sich nicht mit Abstraktionen wie Mathematik befaßt, sondern mit lebendigen, brennenden Fragen wie Erlösung, Glauben, Werte und Ewigkeit. Wie Ronald Knox in seinem bemerkenswerten Buch «Enthusiasm» feststellte, gab es immer Menschen in der Kirche, die meinten, sie allein hätten die reine Botschaft des Evangeliums. Es waren dies die Spiritualen oder Gnostiker. Alle anderen, die mit

ihnen nicht übereinstimmten, hatten zu allen Zeiten die Tendenz zur Polarisierung gegen sie.

Heute benutzen wir für die gleiche Wirklichkeit andere Aufschriften, «liberals» und «conservatives» in der englischen Sprache und ähnliche Ausdrücke in den anderen Sprachen. Es kann gar nicht anders sein, als daß es Spannung zwischen den einen und den anderen gibt, die von Wachstum, Fortschritt oder sogar von Erfolg innerhalb der Kirche und ihrer wichtigsten Mission verschiedene Ansichten haben. Es wird immer solche geben, die über die Strategie der Kirche, ihre Organisation und ihre Prioritäten zu verschiedenen Zeiten verschiedener Ansicht sind. Einige werden auf der Tradition beharren, während andere die Wichtigkeit neuer Probleme einer neuen Zeit zu erkennen suchen. Die «Zeichen der Zeit» mögen je nach dem Standpunkt des Betrachters auf verschiedene Weise gedeutet werden. Selbst die zentralsten Wahrheiten erfahren zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Sprachen und Kulturen, verschiedenen Ausdruck.